

Marburger Zeitung.

Nr. 151.

Mittwoch, 16. Dezember 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die preussische Politik versucht Ungarn damit zu gewinnen, daß sie es soviel als möglich als unabhängigen Staat behandelt, und will diesem Plane gemäß der norddeutsche Bundesrath in Berlin ein besoldetes Generalkonsulat in Pest errichten. Dieser Politik scheint jetzt sich auch Rußland anzuschließen. Das in Brüssel erscheinende Organ des Fürsten Gortschakoff, „Le Nord“ macht ganz so wie neulich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ den Magyaren eine Reverenz und hat den Muth zu erklären, daß Ungarn, wenn es in die Vergangenheit blicke, sich von den Sympathien überzeugen könne, welche für dasselbe in Petersburg stets vorhanden waren. „Wenn Rußland,“ sagt der Nord, „1849 seine Truppen gegen das magyarische Volk marschiren ließ, so geschah dies im Namen eines großen Prinzips, welches damals als unentbehrlich für das politische und soziale Gleichgewicht in Europa angesehen wurde. Rußland glaubte einer Pflicht zu genügen und war nicht vom Haffe geleitet und die Art, wie jener peinvolle Zusammenstoß erfolgte, habe das bewiesen.“

Das griechisch-türkische Zerwürfniß soll vorläufig wenigstens ein Ende haben. Griechenland hat dem „Dresdner Journal“ zufolge die türkische Drohnote beantwortet, den Freischaaenzügen nach Kandia ein Ziel gesetzt und somit der Hauptforderung der Pforte genügt. Daß auch den übrigen Punkten nicht entsprochen wurde, dürfte kaum in die Waagschale fallen; genug an dem, daß König Georg zum mindesten den guten Willen zeigt, den Rathschlägen der Westmächte und den Beschwörungen aus Kopenhagen Gehör zu schenken. Warum wird eine so gute Nachricht von Wien über Dresden in die Welt geschickt?

Ein Zeichen der Umwandlung, die seit einiger Zeit die öffentliche Stimmung in Frankreich erlitten, ist wohl die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Nachrichten über neue Verwicklungen aufgenommen werden, die im Morgenlande drohen sollen. Ihren Hauptgrund hat diese Gleichgiltigkeit in dem steigenden Interesse für die inneren Zustände. Der Franzose — wie dies unter Anderm seine Unkenntniß fremder Sprachen, fremder Geschichte u. s. w. bezeugt — ist immer geneigt, die Welt an

den Landesgrenzen mit Brettern vernagelt zu glauben und sich auf die eigenen Angelegenheiten zu beschränken. Es müssen entweder gewaltige Anstöße oder Angriffe von Außen kommen, wie zur Zeit der ersten Revolution, um den Franzosen dieser moralischen Abgeschlossenheit zu entreißen, oder es müssen, wie unter dem zweiten Kaiserreich, die Leiter seiner Geschicke ganz besondere Ursachen haben, seine Aufmerksamkeit von den inneren Zuständen abzulenken und sie gewaltsam nach Außen hin zu leiten, um ihr diese Richtung zu geben. Wie Alles, was künstlich und erzwungen ist, kann auch dies, selbst den geschicktesten Händen, nur eine Zeit lang gelingen. Trop des Militär Ruhms, mit welchem Napoleon I. Frankreich überschwemmte, kam eine Zeit, wo die Bevölkerung ihre ganze Aufmerksamkeit wieder auf die innere Lage wandte; die Folgen kennt man. Napoleon III. hat periodisch durch den Krieg, mehr noch und stetiger durch die Diplomatie den Franzosen lebhaftes Interesse für die auswärtigen Vorgänge einzuflohen und dasselbe vorherrschend zu machen gesucht, aber auch ohne die Schuppen von Königgrätz und Mexiko wäre das Kunststück heute wahrscheinlich abgepielt. Die französische Bevölkerung fühlt, daß sie zu lange sich selbst vergessen hat und im Grunde gut thäte, vor Allem vor der eigenen Thüre oder in dem eigenen Hause zu kehren.

Feiertage und Volkswohl.

Marburg, 15. Dezember.

Die Abschaffung der überflüssigen kirchlichen Feiertage — von der gemäßigten Partei gewünscht, von der Volkspartei gefordert — läßt sich nicht länger mehr verschieben, ohne die öffentliche Stimmung zu misachten, die im Rechtsstaate Gesetzgeberin ist.

Die Verwilderung der Gemüther, die Ueberfüllung der Strafkäuser mit Raufbolden und Todtschlägern, die Masse der unehlichen Geburten stehen im unlängbaren Zusammenhange mit dieser Frage: der Vergleich mit anderen Staaten, ja! sogar der Vergleich einzelner Landestheile dieser Staaten, selbst unter den besten Verfassungen, zeigt, wo mehr gesetzlicher

Ein Polterabend.

Von J. Lemme.

(9. Fortsetzung.)

Ja, es gibt eine Vergeltung! Der Gutsberr sprang auf, als ich eintrat. Aber nicht, weil er mich erkannte. Ich war und blieb ein Fremder; ich sah es ihm klar an. Er hatte mich also in jenem Verhörzimmer nicht gesehen. Wie aufgeregt mußte er damals gewesen sein! Wie sehr sprach dies noch jetzt für seine damalige Schuld, wenn es nach dem Verhältnisse Föhrenbach's zu ihm noch einer Stimme für diese Schuld bedurft hätte! Die Angst um den Sohn trieb ihn empor. Ich durfte für das, was ich zunächst zu fragen hatte, keine Umwege machen. Ich wandte mich an die Frau. Sie hatte ja vorhin schon geahnt.

„Gnädige Frau, war der Herr von Föhrenbach in der Nacht vom Sonntag zum Montag zu Hause?“

Sie erschrak sichtbar bei der Frage.

„Nein,“ antwortete sie leise.

„Wissen Sie es gewiß?“

„Sonz gewiß! Er selbst wird es bestätigen! Er war zur Stadt geritten, um für mich Besorgungen zu machen.“

„Wann war er fortgeritten?“

„Am Sonntag gleich nach Tisch.“

„Wann ist er zurückgekehrt?“

„Am Montag Mittag.“

„Wie weit ist die Stadt von hier?“

„Drei Meilen.“

„Man könnte also bequem in zwei Stunden hinreiten?“

„In anderthalb Stunden,“ sagte der Herr Bertossa.

Ich fragte die Frau weiter.

„Warum hatten Sie gerade dem Herrn Föhrenbach jene Besorgungen aufgetragen?“

„Er bat mich darum.“

„Ah —“

„Er sagte indeß, daß er selbst Geschäfte dort habe.“

„Hat er die Besorgungen ausgerichtet?“

„Vollständig. — Aber mein Sohn, mein Herr? Haben Sie weitere Nachrichten über ihn?“

Die Angst des Mutterherzens hatte ihr doch die Frage auspressen müssen.

„Nur Vermuthungen, gnädige Frau,“ mußte ich ihr erwidern, „die ich eben darum Ihnen noch nicht mittheilen darf. Hätten Sie die Güte, mir ein Zimmer anweisen zu lassen, in dem ich ungestört verweilen kann? Ich werde Sie nachher hier wieder auffuchen.“

Sie klingelte. Ein alter Diener erschien.

„Georg, führe Er den Herrn in das grüne Zimmer.“

„Es war der alte Kutscher Georg, vor dem Holm sich hatte dürfen sehen lassen. Die andere Dienerschaft war bei dem Feste beschäftigt. Dem alten Mann durfte ich vertrauen.“

„Gnädige Frau,“ bat ich die Hausfrau, „hätten Sie noch die Güte, mir den alten Georg zur Disposition zu stellen?“

„Georg, Er empfängt die Befehle des Herrn Kreisjustizraths.“

„Folgen Sie mir, Georg.“

Ich verließ mit ihm das Zimmer.

„Ist der Baron Föhrenbach noch im Garten?“

„Ja, Herr. Er war zwei Mal in das Haus gekommen, seitdem die gnädige Frau in ihrem Zimmer ist. Er fragte nach dem Herrn Holm. Als aber Niemand von dem wußte, kehrte er wieder zurück.“

Ich ging in den Garten, zu dem Festplatz. Es wurde getanzt. Der Baron Föhrenbach war da. Er tanzte nicht mit, sondern sah dem Tanze zu. Seine Braut tanzte. Die Arme! Der Herr von Föhrenbach kam mir doch verändert vor. Er sah noch finster genug aus. Aber seine Blicke waren erschlaft. Er schien mehr in sich gekehrt zu sein. Ich trat zu ihm.

„Mein Herr, dürfte ich Sie bitten, mich in das Haus zu begleiten?“ Er fuhr zusammen. Aber er faßte sich eben so schnell wieder, und nun war das finstere Gesicht wieder hart und trostlos.

„Zu welchem Zweck, mein Herr?“ fragte er.

„Sie werden es erfahren.“

„Mein Herr, ich finde die Antwort eigenthümlich.“

Sinn und mehr Sittlichkeit herrschen — dort, wo zahlreiche Feiertage Gelegenheit bieten zur Verletzung des Staatsgesetzes und der sittlichen Pflicht, oder dort, wo diese Gelegenheit fehlt.

Die Beschwerden unserer Landwirthe über die Arbeitsverläumdung an Feiertagen, über die Nachwehen dieser Tage für die Diensthöten sind alle so wohl begründet, daß die Hebung der Landwirthschaft, die Hebung des Diensthötenwesens nicht durchgeführt werden kann ohne die Abschaffung der überflüssigen Feiertage.

Die Klagen der Arbeiter in den Städten über die gezwungene Enthaltung von ihren Berufsgeschäften, über entgangenen Verdienst, über Mehrauslagen, die an Feiertagen kaum zu vermeiden sind — all' diese Klagen müssen zur Ueberzeugung bringen, daß auch die Lösung der Arbeiterfrage, soweit dieselbe die Verbesserung der wirthschaftlichen Stellung der Arbeiter bezweckt, ohne die Abschaffung der überflüssigen Feiertage nicht möglich ist.

Jeder Feiertag schädigt das Volkvermögen in Oesterreich um zwölf bis fünfzehn Millionen Gulden, was bei zwölf solchen Tagen im Jahre schon einhundertvierundvierzig bis einhundertachtzig Millionen beträgt. Welch ungeheure Differenz und wie vergrößert sich dieselbe ins Unberechenbare, wenn wir die Jahre zusammenzählen, in welchen die Sorge für den Himmel, wie's die Konkordatsfreunde nennen, uns auf Erden, im naturreichsten Lande des ganzen Welttheils, arm und elend gemacht!

Es gab eine Zeit — und die Konkordatsfreunde preisen dieselbe als die gute — wo das Bieten noch für eine Arbeit galt, für eine Beschäftigung, welche die ganze Thätigkeit des Menschen in Anspruch nimmt; wir aber, die wir die gute Zeit erst gewärtigen und streben, daß sie bald komme — wir kehren den Satz völlig um; wir sagen jetzt: der richtige Gebrauch unserer Kräfte, das gewissenhafte Bemühen eines Jeden für sich, für die Seinen, für seine Nebenmenschen — diese Thätigkeit, welche den Geist erhebt, das Herz veredelt — diese Arbeit ist Gebet.

Der Arbeit gehört das Jahrhundert, gehört die Zukunft. Will Oesterreich seine Hoffnung auf diese Zukunft setzen, dann muß es auch der Forderung des Jahrhunderts schnell und ehrlich genügen. Die Abschaffung der überflüssigen Feiertage würde nicht allein den Volkswirth, den Strafrichter und den Sittenrichter befriedigen — sie würde auch in der Seele des Politikers das Vertrauen wecken, den Glauben an den festen Willen der Vertretung und der Regierung, mit den „Herren von der Pfaffheit“ entschieden zu brechen.

Bermischte Nachrichten.

(Wirkung des Chloroforms auf Bienen.) Kann es auch den Naturforscher nicht befremden, daß Chloroform in ähnlicher Weise auf die Thätigkeit der Nerven der Insekten einwirke, wie bei warmblütigen Thieren, einschließlich des Menschen, so ist doch eine Erfahrung darüber von Interesse, umso mehr, da sie in England, wo sie statifand, von einer praktischen Anwendung fürs tägliche Leben begleitet ist. In England chloroformirt man jetzt die Bienen, um den Honig aus den Stöcken wegzunehmen. Etwa acht Fuß von den Stöcken entfernt wird ein Tuch von starker Leinwand auf einen Tisch ausgebreitet, darauf setzt man in einem flachen Teller das Chloroform und bedeckt diesen sorgfältig mit einem Reze von Eisendraht, damit die Bienen nicht mit dem Chloroform in unmittelbarer Berührung kommen können. Sodann nimmt man den Bienenkorb von seinem Brette und stülpt denselben über den Teller auf den Tisch. In weniger als zwanzig Minuten kommen die Bienen in einen tiefen Schlaf und nicht Eine derselben bleibt in dem

Honigkuchen, sie fallen sämmtlich auf den Tisch nieder. Man nimmt nun den Teller weg und den Honig aus dem Bienenkorb, setzt den Bienenkorb an seine frühere Stelle zurück und bald erwachen die Bienen und beeilen sich, in ihre gewohnte Wohnung zu kommen.

(Die Arbeiter in Frankreich.) Der „Frankf. Z.“ schreibt man: Wenn der Arbeiter im Augenblicke des Staatsreiches sich dem Bahne hingeben konnte, in Napoleon III. besteige ein sozialistischer Kaiser den Thron — heute ist er in Bezug auf diesen Umstand auf das allergründlichste enttäuscht. Alle in diesem Sinne gemachten Versuche endeten mit einem schmalen Fiasko. Die Regierung weiß dies besser als einer und hat auf die unsinnige Hoffnung, die Arbeiterklasse für sich zu gewinnen, vollkommen Verzicht geleistet. Aber sie trägt sich immer noch mit der Hoffnung, mindestens Zwiespalt in den Reihen ihrer Gegner erregen zu können. Wenn sie die Stimmen der Arbeiter nicht für sich haben kann, so brabsichtigt sie, dieselben den Kandidaten der Volkspartei zu entziehen. Freundschaft zwischen den Arbeitern und der freisinnigen Bürgerschaft wäre im jetzigen Augenblicke die kräftigste Stütze Napoleons.

(Schweiz) Der Eishandel der Schweiz scheint immer größer zu werden und erstreckt sich bereits bis Lyon und Paris. Da viele Gletscher bis in die Nähe der Eisenbahnen herunterreichen, so ist die Verfrachtung nicht schwierig.

(Moskowitzische Maßregelungen.) Aus Wilna wird gemeldet: Die Frau eines Böttchermeysters Pieslak ging mit ihrem 18jährigen Sohne auf den Markt zum Einkaufe von Kartoffeln, Kohl etc. Ein dort stationirter Polizeisoldat verhaftete Frau Pieslak mit ihrem Sohne, weil sie mit den Bauersleuten polnisch gesprochen. Meister Pieslak wurde zu 25 Rubeln Strafe verurtheilt. Da er kein Geld zu haben vorgab, kam die Feuerwehr, belud einige Wagen mit Häcker seiner Arbeit und führte sie zur Polizei. Dem Polizeimeister war dies doch zu viel und er befahl die Häcker dem Böttcher zurückzugeben, wohl aber auf Herbeischaffung des Geldes zu dringen. Der Bezirkskommisarius öffnete eine Kommode in P.'s Wohnung und fand dort mehr Geld als nöthig war, nahm 25 Rubel und gab den Rest dem Böttcher zurück. — In der Bierhalle von Parzewski sprachen zwei Leute polnisch mit einander und die Sache endete damit, daß der Inhaber der Halle, Karl Kowalewsky, 10 Rubel, jene beiden Leute aber, zwei Weißgärber, je 5 Rubel Strafe zahlen mußten. — Frau Dumont, die Schwester eines Schweizerbäckers, geht ihrem Bruder beim Verkauf der Backwaaren zur Hand. Sie hat sich vergessen und im Laden polnisch gesprochen. Dafür wurde sie mit 10 Rubeln in Strafe genommen.

(Verwertung der Steinkohlensche.) Man glaubt ziemlich allgemein, daß die Steinkohlensche nicht nur ungeeignet ist, den Boden zu düngen und zu verbessern, sondern den Acker sogar unfruchtbar macht. Diesem Vorurtheile gegenüber berichtet der „Kosmos“ einen merkwürdigen von einem Landwirth ausgeführten Versuch. Er füllte im Herbst drei Blumentöpfe mit reiner Steinkohlensche und säte in den ersten Roggen, in den zweiten Hafer und in den dritten Erdbeerfrüchtler. Diese Töpfe wurden dann in eine Rabatte des Gartens eingegraben und sich selbst überlassen. Die Keimung vollzog sich während des Winters nach Wunsch und im folgenden März hatten die Pflanzen das beste Aussehen. Im April standen die drei Pflanzen in üppigster Vegetation. Der Roggen und der Hafer kamen vollständig zur Reife, die Körner waren groß, glänzend und schwer; das Stroh hatte eine sehr beträchtliche Höhe. Die Erdbeeren waren in kräftigster Vegetation bis zum Oktober, wo man sie aus den Töpfen nehmen mußte. Dieser Versuch zeigt also, daß die Steinkohlensche ohne Zusatz von Erde oder Dünger ausreicht, um bis zur Reife den Roggen und Hafer mit Nahrung zu versehen und

„Sie werden auch die Gründe für diese Eigenthümlichkeit erfahren.“
„Mein Herr, Sie fordern mich in sonderbarer Weise heraus!“
„Herr von Föhrenbach, ich spreche als Beamter mit Ihnen. Sie kennen mich doch?“

„Sie sind mir ja als der Kreisjustizrath vorgestellt,“ sagte er vornehm.

„Ja, und als Kreisjustizrath hätte ich ein paar Fragen an Sie.“

„Sie dürfen Sie hier nicht an mich richten?“

„Ich dürfte es wohl, aber ich wünsche es nicht.“

Er hatte sich doch besonnen.

„Wohlan, so werde ich Ihren Wünschen entgegenkommen.“

„Wir gingen zum Hause. Der alte Georg folgte uns. Im Hause wollte er mich zu seinem Zimmer führen.“

„Darf ich bitten, mit mir zu folgen,“ sagte ich. „Georg, führen Sie uns in das grüne Zimmer.“

Er machte keine Einwendung weiter. Georg führte uns in das grüne Zimmer.

„Sie warten draußen,“ befahl ich ihm.

Ich war mit dem Baron Föhrenbach in dem Zimmer allein. Ich hatte noch immer nur sehr entfernte Vermuthungen gegen ihn. Seine Abwesenheit zur Zeit des Verbrechens war zwar festgestellt; aber er hatte die Aufträge der Frau Bertossa besorgt, und wenn er nun jene Nacht in dem Städtchen zugebracht hätte? Wenn er gar selbst am Sonntag Abend da gewesen wäre und der Schmuggler Joes Lubatis sich in seiner Person geirrt, oder wenn dieser Holm, oder Holm mir die Unwahrheit gesagt hätte? Ich durfte ihm nichts auf den Kopf zusagen. Ich durfte ihm nicht einmal von dem Morde sprechen. Aber an etwas Anderes durfte, konnte, mußte ich am Ende anknüpfen, und riß dann der Faden nicht, so war ich gegen ihn der völlig berechnigte Inquirent auch für den Nord an der Grenze.

„Mein Herr, Ihr Name?“ fragte ich ihn.

„Sie nannten mich ja selbst schon Baron Föhrenbach,“ antwortete er.

„Haben Sie den Namen immer geführt?“

„Man hat mir nie einen andern Namen beigelegt.“

„Kennen Sie den Kriminalrath Heitmann in V.?“

Ich hatte ihm den Namen meines Freundes, jenes Inquirenten genannt, der vor vier Jahren die Untersuchung wegen Ermordung des Viehhändlers gegen ihn geführt, und in dessen Gegenwart ich ihn in seinem Gefängnisse gesehen hatte. Er konnte auf die Frage vorbereitet sein; er mußte es sein, von dem Momente an, da ich das Verlangen an ihn gestellt hatte, ihn allein zu sprechen, wiewgleich ich mit keiner Miene nur angedeutet hatte, daß ich ihn kenne. Die plötzliche Frage machte ihn dennoch verlegen, verwirrt. Er wechselte die Farbe, er schlug die Augen nieder.

„Den Kriminalrath Heitmann?“ fragte er zögernd, wie sich befinnend.

Dies gab mir auf einmal ein Uebergewicht über ihn, das ich, diesem eben so frechen wie gewandten Menschen gegenüber, doppelt benutzen mußte.

„Mein Herr,“ sagte ich ihm auf den Kopf zu, „warum hat meine Frage Sie verwirrt gemacht?“

„Verwirrt?“ erwiderte er, indem er sich zusammenzunehmen suchte.

„Nun ja. Was anders war es, wenn Sie sich auf einen Mann und einen Namen besannen, der Ihnen seit vier Jahren keinen Augenblick aus dem Gedächtnisse gekommen ist?“

Ich war in der That sein Herr geworden. Er hätte mir einfach erwidern können, er habe keine Lust gehabt und habe sie auch noch nicht, mir auf etwas zu antworten, was mich nichts angehe. Ich hatte dann, für den heutigen Abend wenigstens, ein schweres oder gar ein verlorenes Spiel gegen ihn.

„Ich konnte mich in der That nicht sogleich besinnen,“ erwiderte er.

„Sie haben sich also jetzt besonnen?“ fragte ich.

„Ja.“

Und mit dem Worte schlug ihm die helle Gluth des Bornes in das Gesicht, des Bornes gegen sich, gegen mich, daß er sich von mir hatte imponiren lassen, daß ich ihn in einer Falle gefangen hatte, die ihm eine sehr verhängnißvolle werden konnte. Das einzige Wort Ja brachte ihn zum Bewußtsein; er konnte nicht mehr zurück.

„Dann,“ fuhr ich rasch fort, „werden Sie sich auch wohl auf den

die Erdbeeren ein ganzes Jahr lang zu speisen. Die Steinkohlensafte kann auch in Folge ihrer Beschaffenheit den Boden lockerer machen und somit in Fällen von zu festem Erdreich sehr nützlich sein; sie würde also gleichzeitig als Dünger und zur Bodenverbesserung dienen. Dieser Schluss folgt aber nicht nur aus dem erwähnten Versuch, sondern auch aus den Untersuchungen, die mehrere Chemiker, unter andern Davy, ausgeführt. Die Steinkohlensafte enthält in verschiedenen Verhältnissen, je nach dem Ursprung: schwefelsaures Kali, schwefelsauren Kalk, verschiedene Verbindungen von Säuren mit alkalischen Erden, kohlen sauren Kalk, Thon und Kieselsäure.

(Ungarn und die Ernährung Europas.) Unter diesem Titel hat der Generaldirektor der Südbahn, Eugen Bontoux, eine verdienstvolle Arbeit, welche die große Zukunft des ungarischen Getreidehandels beleuchtet, erscheinen lassen. Der Verfasser zeigt sich als gediegener Fachmann von umfassendem Blick und einer Großartigkeit seiner Anschauung, die sich auf jeder Seite seines Werkes verräth. Seine praktischen Rathschläge gipfeln darin, daß er zur Hebung und Sicherung der ungarischen Getreideausfuhr die nur durch Vermehrung der Verkehrswege erreichbare Verminderung der Frachtkosten empfiehlt. Sein Vorschlag, durch den Bau eines wohlangelegten Netzes von Nebenstraßen einerseits, durch Anlegung von Kanälen und Eisenbahnen anderseits, den Absatz zu fördern und zu beschleunigen, ist wohl von keinem Standpunkt anzusehen. Selbst die Kostenfrage scheint nicht unlösbar, indem der von Bontoux gemachte Ueberschlag (6 Millionen jährlich durch zehn Jahre) den ungarischen Finanzminister der Mühe überhebt, nun wegen Verwendung des ungarischen Eisenbahnlehens ins Gedränge zu gerathen, wie ihm das wegen Aufbringung desselben passiert ist.

Marburger Berichte.

(Die Musikkapelle des heimischen Regiments.) Ein Triester Blatt (Diavolotto) berichtet über: „Zwei Abende, dem Andenken Rossini's gewidmet. Der ausgezeichnete Kapellmeister des 1. l. Regiments Nr. 47 hatte die glückliche Idee, Donnerstag den 19. November einen Abend dem Andenken Rossini's zu widmen, indem er im Salon Monte-Vardo durch seine beifallswürdige Kapelle nur ausschließlich Rossini'sche Musik spielen ließ. Wie wir schon in unserem vorletzten Blatt sagten, hat jene Leistung so viel Enthusiasmus erregt, daß der oben belobte Meister durch den allgemeinen Wunsch sich veranlaßt sah, dieselbe am folgenden Donnerstag zu wiederholen. Und auch bei dieser zweiten Abendfeier füllten sich der Saal und die anstoßenden Lokale mit den Bewunderern des großen italienischen Genies, um sich an den erhabenen Melodien des beweineten Meisters zu ergötzen. Wir irren nicht, wenn wir das Wort: „ergötzen“ gebrauchen, da es die Musikkapelle Hartung verstand, diese großartigen Tonwerke in tadelloser Weise wiederzugeben. Und in der That war nie eine Rossini auf der italienischen Bühne im „Barbier von Sevilla“, die besser ihre schwere Kavatine gesungen hätte, als es der Herr Feldwebel Thomas Loinka von Hartung auf seinem Flügelhorn unter Lärm und lebhaftem Beifall der zahlreichen Hörschaft ausführte; kaum wäre ein anderes Orchester, als jenes der Kapelle Hartung im Stande, den Gesang besser zu begleiten. — Man muß zugeben, daß alle diese jungen Musiker sehr gut unterrichtet und, geleitet von dem sympathischen Hallmayer, selbst begeistert waren durch jenen Funken des Genies, genährt nur in den Herzen erwählter Seelen, welche fühlen und Ausdruck zu geben wissen dem schöpferischen Gedanken des Dichters.“ Der Berichterstatter erwähnt u. A. noch, wie

meisterhaft ein junger Feldwebel, Herr Adalbert Zenf, auf der Violine gespielt — daß Wiederholungen mit Ungeflüm verlangt wurden und daß beide Abende unergötlich bleiben im Gedächtniß der Zuhörer. — Wir freuen uns, den Lesern Nachricht zu bringen von dem Lobe, das unsere Landesöhne in der Ferne, unter einer fremdstämmigen Bevölkerung so reichlich und wie wir überzeugt sind, auch wohlverdient geerntet. Der Ruhm, welchen die sechzig Mann starke Musikkapelle des Regiments Hartung sich neuerdings erworben, gereicht auch der Heimat zur Ehre und bestärkt wieder den längst gehegten Wunsch, diese Kapelle bald in Marburg begrüßen zu können.

(Verzehrersteuer.) Am 14. d. M. Vormittag hatten 124 Steuerpflichtige im Kartinschen Saal eine Zusammenkunft; sie wählten an der Stelle des erkrankten Herrn Andreas Rudl die Herren: Franz Escheligi und Karl Schraml zu Repräsentanten und setzten einen Verwaltungsausschuß von sechs Mitgliedern ein; dieser besteht aus den Herren: Franz Straschill, Dominik Girstmayer, Alois Felber, Joseph Wegg, Franz Druckmüller. — Herr Johann Girstmayer erklärte durch seinen Bruder, Herrn Dom. Girstmayer, daß er dem Verwaltungsrathe mittheilen werde, welches Betreffniß die einzelnen Steuerpflichtigen der Sektion Marburg durchschnittlich in den letzten sechs Jahren entrichtet haben; es wird hiedurch die gerechte Verteilung der Steuer sehr erleichtert. Die Versammlung beschloß, Herrn Johann Girstmayer für diese Gefälligkeit ihren Dank sagen zu lassen. Am nächsten Freitag Vormittag 9 Uhr findet wieder eine Versammlung statt.

(Vorträge über Lessing.) Die bereits angekündigten Vorträge des Herrn Dr. Karl Grün werden heute und am nächsten Freitag, jedesmal Abends um 5 Uhr im großen Speisesaal des Kasino stattfinden. Heute spricht der Redner über „Lessing's Leben und Entwicklung, seine Freunde und Zeitgenossen, sein Wesen im Ueberblick.“ Den Gegenstand des zweiten Vortrages bilden: „Lessing's Kampf mit den Theologen, Strauß und Feuerbach seine Fortsetzer.“

Letzte Post.

Der Finanzminister hat den Gesetzentwurf, betreffend die Forterhebung der Steuern bis zum April des nächsten Jahres eingebracht.

Vom preussischen Abgeordnetenhaus ist der Antrag über die parlamentarische Redefreiheit in der Schlusslesung angenommen worden.

Die Aufständischen in Radig haben die Waffen gestreckt.

Eingefandt.

Die Weinbauer Steiermarks werden auf das von Herrn Baron Babo, Direktor der Klosterneuburger Obst- und Weinbauerschule, herausgegebene Blatt „die Weinlaube“ aufmerksam gemacht. Dieses Blatt war ein lang gefühltes Bedürfniß für unsere Länder und ist bestimmt, sowohl die wissenschaftlichen, als auch die praktischen Interessen des Weinbauers und der Weinbereitung zu vertreten und dient zugleich als Anzeigebblatt für Weinproduzenten und Händler. Dasselbe erscheint vom 1. Jänner 1869 angefangen monatlich zweimal und kostet mit freier Postzusendung vierteljährlich 1 fl. Die Probeblätter liegen in der Kanzlei des Unterzeichneten zur Einsicht bereit, wo auch Pränumerationen angenommen werden. Dr. Müller.

Ramen des Viehhändlers besinnen, wegen dessen Ermordung Sie damals in Untersuchung und Haft waren?“

„Ja,“ sagte er wieder, mit unterdrückter, aber desto mehr in ihm glühender Wuth.

„Und der Mann hieß?“ fragte ich.

Ich spielte durch die Frage mit ihm. Ich mußte es, um ihm ganz mein Uebergewicht über ihn zu zeigen. Er nannte den Namen.

„Und jetzt, mein Herr von Föhrenbach,“ sagte ich mit erhobener Stimme, „werden Sie sich auch des Namens erinnern, den Sie damals führten?“

Sein verhaltener Born brach los. Er stellte jetzt jene Frage an mich, die ich vorher gefürchtet hatte, der ich hatte begegnen müssen, die mir jetzt nur ein Lächeln abgewinnen konnte. Er war in meiner Gewalt, ganz und gar, für jenen ersten Mord, für die Untersuchung des zweiten.

„Mein Herr,“ sagte er, „wer gibt Ihnen ein Recht zu Ihren Fragen an mich?“

„Meine Stellung als Kriminalrichter, denke ich,“ sagte ich ruhig.

„Sie mögen,“ erwiderte er höhnisch, „hier Kriminalrichter sein; Sie sind es nicht für Untersuchungen, die anderthalbhundert Meilen weit geführt, und zudem längst abgethan sind.“

Ich blieb ruhig, kalt.

„Sie sind da in einem doppelten Irrthume, mein Herr von Föhrenbach, denn so werde ich Sie so lange nennen, bis es Ihnen gefällig ist, mir selbst Ihren wahren Namen zu nennen. Ihr erster Irrthum ist, daß jene Untersuchung abgemacht sei. Sie wurden durch das Erkenntniß nur vorläufig freigesprochen. Das hat den Sinn, daß die Untersuchung nur vorläufig gegen Sie ruhet, bis neue Verdachtsgründe, Anzeigen, Indizien, wie wir es nennen, gegen Sie ermittelt werden. Sie kann, sie muß dann jeden Augenblick sofort wieder neu aufgenommen werden.“

Er war doch still geworden und erwiderte nichts. Aber er sah mich fragend, lauernd an. Ich fuhr mit meiner kalten Ruhe fort.

„Ihr zweiter Irrthum, Herr von Föhrenbach, war, daß jene Untersuchung mich hier nichts angehe. Wo für eine Untersuchung, sei es eine neue oder eine alte, sich Indizien herausstellen, da hat jeder Richter, der

sie ermittelt, sei es in welcher Gegend des Staates es wolle, nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, Alles vorzunehmen, was zur Einleitung oder Fortführung der Untersuchung auf der Stelle, für den ersten Angriff, wie wir es nennen, erforderlich ist. Sie haben mir eingeräumt, Herr von Föhrenbach, daß Sie wegen Ermordung des Fleischer in Untersuchung waren. Mir ist bekannt, daß Sie vorläufig freigesprochen sind — oder wollen Sie es leugnen?“

Er antwortete nicht.

„Wohl,“ sagte ich, „Sie sind also von jenem Morde nur vorläufig freigesprochen. Neue Indizien habe ich heute hier gesammelt. Sie sind mein Gefangener, Herr von Föhrenbach.“

Wie ihn der Schlag traf, sah ich nicht und durfte mich auch nicht mehr nach ihm umsehen. Ich mußte das, was ich einmal angefangen hatte, ohne den geringsten Aufenthalt fortführen. Ich hatte in meinem Rechte gehandelt, aber im Grunde mehr in einem formellen, als materiellen Rechte. Ich hatte Indizien gesammelt, aber sie waren nur psychologische. Ich hatte die Hoffnung, ihnen jeden Augenblick einen auch äußerlich greifbaren Grund geben zu können. Wenn ich sofort gegen den Herrn Bertossa einschritt, hier, in diesem Augenblicke — ich hätte ein schlechter Inquirent sein müssen, hätte ich nicht, falls auch nicht ein volles Geständniß der That, doch Geständnisse von Thatsachen erhalten, die von der größten Erheblichkeit waren. Allein ich konnte das nur hoffen, und ich hatte jedenfalls ein Spiel begonnen, dessen Ausgang ich nicht mit Sicherheit voraussehen konnte. Die vollste Sicherheit des Benehmens that mir da zunächst Noth.

Freilich lag noch das zweite Verbrechen, der Mord an der Grenze, vor, und für ihn hatte ich mehr als bloß innerliche Vermuthungen, hatte ich erhebliche thatsächliche Verdachtsgründe, die unter allen Umständen weiter verfolgt werden mußten, und deren Verfolgung eben so große Eile, wie Vorsicht erforderte. Hier mußte der Zweck ein, wenn auch nur formell, doch immer rechtlich begründetes Mittel um so mehr heiligen, als ich es unzweifelhaft mit einem Verbrecher zu thun hatte, der seine frühere Freisprechung nur seiner ungewöhnlichen Frechheit und Verschlagenheit verdankte. So konnte ich denn, wie mein juristisches, auch mein menschliches Gewissen beruhigen. (Fortsetzung folgt.)

Casino - Restauration.

Mittwoch den 16. December:

ZITHER-CONCERT

des Terzett's aus Steiermark

J. Saringer, J. Creitler und Kraushofer.

Die vorkommenden Musikstücke werden auf vier Zithern, der Streichzither, dem Holz- und Stroh-Instrumente und mit Begleitung der Guitarre zur Aufführung gebracht. — Programme werden im Locale aufgelegt.

Anfang halb 8 Uhr.

Entrée 20 kr.

Zahnarzt HANZ

trifft Sonntag den 20. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthofs „zur Traube“ zu sprechen.

Professor Dr. Carl Grün

wird Mittwoch den 16. und Freitag den 18. Dezember Abends 5 Uhr im Casino-Speisesaale

öffentliche Vorlesungen über E. Lessings kultur- und literaturgeschichtliche Bedeutung

halten. — Eintrittskarten, die Person 40 kr., sind bei Herrn Ed. Janschitz sowie Abends an der Kasse zu lösen.

Fische

sind zu jeder Stunde zu haben bei C. Furghardt, Grazervorstadt Nr. 23.

Turnverein Marburg.

Für diejenigen P. T. Freunde und Förderer des Turnwesens, welche dem Marburger Turnvereine noch als unterstützende Mitglieder beizutreten wünschen, liegen Subscriptionssbogen im Druckereilocale des Herrn E. Janschitz und im Kaffeehause des Herrn Pichs auf und können Mitgliederkarten daselbst gelöst werden.

773)

Der Turnrath.

Kundmachung.

In Folge Bewilligung des k. k. Bezirks-Gerichtes Marburg ddo. 11. December 1868 Bohl 14995 wird die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlass des am 20. November 1868 in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg verstorbenen Maschinenführers Thomas Selner gehörigen, auf 299 fl. 95 kr. öst. W. bewertheten Effekten, bestehend in Bimmereinrichtung, Wäsche, Leibbekleidung zc. zc. Samstag den 19. December Vormittags 9 Uhr in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg im Hause des Herrn Wohlshlager Nr. 101 vorgenommen werden, wozu Kauflustige eingeladen sind.

Marburg am 15. December 1868.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär:

Dr. Matth. Reiser.

775)

Edikt.

Von dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär zur Abhandlung des Verlasses nach der am 26. September 1868 verstorbenen Frau Theresia Brauner, Hausbesitzerin in Marburg, wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Versteigerung einiger zu dem Nachlasse der obbenannten Erblasserin gehörigen Realitäten bewilliget und hiezu die Tagsatzung auf den 23. December d. J. Vormittags um 10 Uhr am Orte der Realitäten angeordnet worden. Hierbei werden zum Verkaufe ausgedoten:

- I. Der Thesenader Zol. 210 ad Stadt Marburg im Flächenmaße von 1 Joch 330 Q.-M. um den Ausrufspreis von 358 fl. 90 kr.
- II. Die in der Steuergemeinde St. Magdalena an der Triester-Kommerzialstraße nächst der Mauth liegenden und im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes Marburg sub Urb. Nr. 55 ad Spitalsgült Windenau vorkommenden und zu Baustellen geeigneten Gründe, und zwar:
 - a) sub Urb. Nr. 55 a die Parzelle Nr. 363 und 364 aa im Flächenmaße von 1239 Q.-M. um den Ausrufspreis von 500 fl.
 - b) sub Urb. Nr. 55 b die Parzelle Nr. 364 a b im Flächenmaße von 1550 Q.-M. um den Ausrufspreis von 500 fl.
 - c) sub Urb. Nr. 55 c die Parzelle Nr. 364 a c im Flächenmaße von 1 Joch 2 Q.-M. um den Ausrufspreis von 500 fl.
 - d) sub Urb. Nr. 55 d die Parzelle Nr. 364 a d und 362 im Flächenmaße von 1537 Q.-M. um den Ausrufspreis von 500 fl.
 - e) sub Urb. Nr. 55 e die Parzelle Nr. 367 a im Flächenmaße von 675 Q.-M. um den Ausrufspreis von 164 fl. 25 kr.

Jeder Lizitant hat vor der Lizitation ein Badium von 10% des Ausrufspreises zu erlegen und der Ersteher dasselbe sogleich nach der Lizitation auf die Hälfte des Meistbotes zu erhöhen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, die Grundbucheextrakte und der Vertheilungs-Plan können in der Kanzlei des gefertigten k. k. Notars eingesehen werden.

Marburg am 7. Dezember 1868.

762

Dr. Julius Müller.

Ein Logen-Antheil

ist zu vergeben. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

(776)

Für Brust- und Halsleidende

ist bei Gefertigtem stets frisch und echter

Malz-Extrakt von ausgezeichneter Güte, das Fläschchen zu 60 kr. zu haben.

Da nun wohl bei jedem nur halbwegs Gebildeten die Kenntniss vorausgesetzt werden darf, daß nur der echte und unverfälschte Malzextrakt, wie solcher ohne allen weiteren Zusatz aus dem Gerstenmalze gewonnen wird, seinem heilsamen Zwecke vollkommen entspricht, so halte ich jede gegenwärtig übliche markt-schreierische und weiter nichts als spekulations-süchtige Anpreisung oder sonstige Verkünstelung meines obgenannten Fabrikates für überflüssig und beschränke mich nur auf die höfliche Bemerkung, daß über die Vorzüglichkeit meines Malzextraktes Zeugnisse von anerkannt kompetenten medizinischen Autoritäten Wiens bei mir eingesehen werden können.

Thomas Götz,

Braumeister in Marburg.

(691)

Warnung.

Ich ersuche, Niemandem auf meinen Namen etwas zu borgen oder zu verabsolgen, da ich in keinem Falle Zahler bin.

(763)

Job. Raibitsch, Wirth in Seitersberg.

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

gegen

(674)

Husten, Heiserkeit und Verschleimung.

(Per Carton 10 kr.)

Feinere Qual. die große Schachtel 24 kr., die kleine 12 kr.
Feinste Qualität das große Glas 60 kr., das kleine 30 kr.

Anerkennung.

Gefertigter ersucht um 10 Schachteln Malzextrakt-Bonbons mit umgehender Post, weil er schon schöne Resultate damit erzielt und deshalb nicht gerne eine Pause eintreten lassen möchte.

Sausenstein bei Kemmelbach.

Wenzl Botawa,
prakt. Arzt.

Depot für Marburg
bei F. Kolletnig, Tegetthoffstrasse.

Avviso. Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons enthalten das vom Wiener Professor Dr. J. H. Heller für allein echt erklärte Wilhelmsdorfer Malz-Extrakt und somit die nährenden und heilsamen Bestandtheile des Malzes, die den bloß sogenannten Malzbonbons gänzlich fehlen und haben zur Unterscheidung von diesen unechten Malzbonbons auf dem Carton die Aufschrift „**Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons.**“

Wilhelmsdorfer Malzprodukt-Fabrik.

(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Eingefandt.

5 1/2 %ige, in 10 Jahren al pari rückzahlbare

523

Pfandbriefe

der k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien

können laut Gesetz vom 2. Juli 1868 zur Anlage von Pupillar-, Fideikommiss- und Depostengelbern, sowie zur Anlage von Kapitalien der Stiftungen und endlich zu Dienst- und Geschäftskauttionen verwendet werden.

Die absolute Sicherheit und die hohe Verwendbarkeit eignen dieses Effect ganz besonders zur Kapitalsanlage.

Der Koupon wird halbjährig und zwar am 30. Juni und 31. Dezember j. J. ohne jedweden Abzug ausbezahlt.

Diese Pfandbriefe können zu dem jeweiligen Börsenkurse durch die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank (Wien, Wipplingerstraße Nr. 30) und durch die Anglo-österr. Bank bezogen werden.

Weinreben-Verkauf in Pöbrud.

| | | |
|---------------------------------|----------------|-------|
| 100,000 gelbe Muskateller | } Schnittreben | (770) |
| 50,000 große Wälsch-Riesling | | |
| 50,000 Portugieser | | |
| 5000 rothe und weiße Gutedel | | |
| 5000 bewurzelte Wälsch-Riesling | | |

sind von dem Gefertigten echt zu den billigsten Preisen zu beziehen.
Ehrenhausen, 12. Dezember 1868. Fr. Schönwetter.